

Sterben (k)ein Tabu

von Joachim Kamps

Über Wohlfühl- und Wellnesskonzepte können wir gut sprechen, aber über das Sterben? Sterben ist doch eher eine schmerzliche Störung in unserer konsumorientierten Welt. Jeder Mensch wird mit dem Sterben und Tod ein Leben lang konfrontiert, mit dem Sterben anderer oder mit seinem eigenen näherkommenden Tod.

„Begleiten beim Sterben, bei Tod und Trauer“ das ist das Thema einer Konzeption bzw. Dokumentation der Dr. Ulrich-Lange-Stiftung, einer Wohneinrichtung für Menschen mit Behinderungen. Die Dokumentation ist das Ergebnis einer mehrjährigen Suche nach einer Kultur des Sterbens und der Trauer.

Diese Suche begann im September 2000 auf Anregung der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die mehrere Sterbeprozesse von Bewohnerinnen und Bewohnern erlebt hatten. Die damit verbundenen Erfahrungen von Trauer, Angst, Unsicherheit und Unzufriedenheit waren der Auslöser für eine Reihe von Fortbildungen, Initiativen und Maßnahmen.

Wie war es vor dieser Zeit? Schon wenn ein Bewohner im Sterben lag, kam es zu großer Unsicherheit, teilweise mit lähmenden Befürchtungen, die sich z. B. so ausdrückten:

- Kann ich dem Bewohner richtig helfen?
- Hoffentlich stirbt er nicht in meinem Dienst!
- Kann ich die Fragen des Sterbenden beantworten?
- Reicht die medizinische Betreuung z. B. mit Schmerzmedikamenten?

Wenn der Todesfall dann eintrat, war sehr schnell der Bestatter vor Ort und nahm diskret den Toten mit. Möglichst so, dass die Bewohner nicht mit dem Anblick des Sarges belastet wurden. Oft entstand eine stille Trauer, die keinen richtigen Ausdruck fand, ähnlich einem Vakuum.

Was hat sich verändert? In der ersten Fortbildung kam es zu der Übereinkunft, dass jeder Bewohner, der hier lebt, auch hier sterben darf. Keiner wird in ein Pflegeheim abgeschoben. Ausnahme bleibt eine ärztliche Einweisung ins Krankenhaus oder eine intensive, medizinische Betreuung. Es hat zahlreiche Gespräche mit Bewohnern und Eltern über dieses Thema gegeben. Ein Ausgangspunkt war unter anderem das Thema Selbstbestimmung. Für die Bewohner stellte sich die Frage, was passiert, wenn ich nicht mehr selbst bestimmen kann, zum Beispiel bei lebensbedrohlichen Krankheiten, Unfällen etc. Empfohlen haben wir den Bewohnern, die Ärzte von der Schweigepflicht gegenüber den Mitarbeitern unserer Einrichtung zu befreien. Es wurde überlegt, ob im Einzelfall eine Patienten- oder Betreuungsverfügung erstellt wird. Dies kann wichtig sein, damit die Mitarbeiter unsere Bewohner auch in solchen Krisen gut begleiten können.

Heute ist es uns sehr wichtig, den letzten Lebensabschnitt möglichst lebenswert und individuell zu gestalten. Wir sind in solchen Krisensituationen sicher geworden. Dabei profitieren wir sehr durch die gute Zusammenarbeit mit den Ärzten, insbesondere den Schmerztherapeuten, dem Apotheker, der Seelsorge oder durch Supervisionsgespräche.

Wenn es zu einem Sterbefall kommt, haben wir im Umgang mit der Situation eine neue Trauerkultur gemeinsam entwickelt. Insgesamt ist der Umgang mit dem Thema viel offener geworden. Jeder Bewohner und Mitarbeiter hat, wenn er es wünscht, die Möglichkeit sich von dem Toten zu verabschieden. Stirbt ein Bewohner z. B. im Krankenhaus, versuchen wir, ihn zur Aufbahrung in die Wohnanlage zurück zu holen, oder z. B. in der Leichenhalle eine Abschiedsmöglichkeit zu bekommen. Von diesem persönlichen Abschied machen mittlerweile viele Bewohner und Mitarbeiter Gebrauch. Wenn es notwendig ist, bekommen die Bewohner natürlich unsere Unterstützung. Oft hören wir hinterher, dass es gut war, den Toten noch einmal zu sehen.

Für uns ist es wichtig, ab der Todesstunde die Zeit bis zur Beerdigung aktiv und schöpferisch kreativ zu nutzen, um den Abschied der Trauer mit all seinen Gefühlen Raum zu verschaffen. Damit jeder erkennt, dass wir ein Trauerhaus sind, wird im Eingangsbereich ein kleiner Tisch dekoriert mit einem Bild des Verstorbenen, Blumen, einer Kerze und einem Abschiedsbuch. Der Tisch lädt zum Innehalten ein und wer möchte, schreibt noch etwas Persönliches in dieses Buch. Später verbleibt es auf der entsprechenden Wohngruppe des Verstorbenen.

In unserem „Trauerkoffer“ befinden sich zahlreiche Anleitungen und Ideen, um Gefühlen Ausdruck zu verleihen. Verschiedene Materialien, Malvorlagen wie Mandalas u. v. m. Oft überlegen wir gemeinsam, ob wir dem Verstorbenen wichtige persönliche Dinge mitgeben. Andere hängen kleine Briefchen oder selbstgemalte Bilder an den Wurfstrauß für die Beerdigung. Mit dem Pfarrer wird besprochen, wie wir uns an der Messe beteiligen können. Der Beerdigungskaffee wird meist in unserem Saal gefeiert. Es wird eine Erinnerungsecke im Saal dekoriert, z. B. mit allen wichtigen Gegenständen und Schätzen unseres verstorbenen Bewohners. Auch das Zimmerausträumen geschieht mit den Bewohnern und ist Teil der Trauerarbeit. Im Park wird für jeden Verstorbenen symbolisch ein Strauch oder Baum gepflanzt.

Mittlerweile haben wir eine „Familiengrabstätte“ für Bewohner, die zum Beispiel keine Eltern mehr haben, gekauft. Wir können uns über Grabgestaltung und -pflege aktiv mit dem Thema auseinandersetzen. Auch kirchliche Feiertage oder der Geburts- und Sterbetag der verstorbenen Bewohner sind zusätzliche Möglichkeiten, derer zu gedenken.

Die Heimleitung hat Fachliteratur angeschafft. Es gibt Bücher zur pflegerisch/medizinischen Versorgung Sterbender, zur Auseinandersetzung mit dem eigenen Tod, zur Verarbeitung der Trauer u. v. m. Unser Konzept wird wahrscheinlich nie abgeschlossen sein. Wir wollen allen Lesern Mut machen, sich der Herausforderung zu stellen, Menschen beim Sterben, bei Tod und Trauer zu begleiten.

Unser Konzept können Sie sich kostenlos aus dem Internet unter der Adresse www.behindertwohnen.de in der Rubrik „Info-Ecke“ unter dem Stichwort „Konzept Sterbebegleitung“ herunterladen.

Weitere Auskünfte

Sollten Sie noch weitere Informationen zum **Konzept der Dr. Ulrich-Lange-Stiftung** benötigen, wenden Sie sich bitte an:

Dr. Ulrich-Lange-Stiftung
Buscher Holzweg 100
47802 Krefeld
Tel.: 02151-9569-0
www.behindertwohnen.de

Ansprechpartner ist Herr Joachim Kamps.